

Gymnasium Harsewinkel
Dechant-Budde-Weg 6
33428 Harsewinkel

Neue Heimat, Neues Glück?

Flüchtlinge und Vertriebene in Harsewinkel und Umgebung von 1945 - 1949

Marie Bühlmeyer
Projektkurs Geschichte
Veranstalter: Stefan Zier, Dennis Grundhöfer und Eckhard Möller
Schuljahr 2015/2016

marie.buehlmeyer@gmail.com

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Quellenkritik.....	2
3. Flucht und Vertreibung.....	3
3.1 Ursachen.....	5
3.2 Auf der Flucht.....	7
3.3 Ankunft in der neuen Heimat.....	12
3.4 Integration.....	15
4. Flucht und Vertreibung in Harsewinkel.....	19
4.1 Die Flucht als Phase.....	21
4.2 Ankunft in der neuen Heimat.....	23
4.3 Integration.....	24
5. Fazit.....	27
6. Literaturverzeichnis.....	29
7. Anlagen.....	30

1. Einleitung

Flüchtlinge sind in unserer momentanen europäischen Situation ein brisantes Thema. Viele Menschen stellen sich die Frage, ob wir es schaffen können, eine derartige Menge an neuen Menschen unter humanen Bedingungen willkommen zu heißen und ob daraus Konsequenzen für jeden Einzelnen von uns resultieren.

Als die große Flüchtlingswelle nach dem 2. Weltkrieg begann, haben sich die Menschen mit Sicherheit die gleichen Fragen gestellt.

Es gibt allerdings einen wesentlichen Unterschied zwischen unserer momentanen Flüchtlingskrise und der damaligen.

Heute kommen die meisten Flüchtlinge aus Syrien, Afghanistan, dem Irak und den Westbalkanstaaten, sowie vereinzelt auch aus Afrika. Diese Flüchtlinge haben eine andere Kultur, andere Mentalitäten und sie sprechen andere Sprachen; das sind die wesentlichen Unterschiede.

Die Flüchtlinge und Vertriebenen nach dem 2. Weltkrieg sprachen größtenteils deutsch. Einige haben auch polnisch gesprochen oder deutsch mit einem Dialekt, aber die Grundlage zur Verständigung war da, weil die Geflohenen und Vertriebenen auch Deutsche waren und aus Deutschland kamen.

Aber wie war es dann möglich, dass Deutsche in Deutschland als Fremde wahrgenommen wurden? Wie kam es dazu, dass Menschen in ihrem Heimatland auf Abweisung, Wut und Ignoranz trafen, obwohl sie unverschuldet in Not geraten waren? Warum wurden die verängstigten und notleidenden Flüchtlinge und Vertriebenen, die nur auf ein besseres Leben hofften, nicht großzügig aufgenommen? Waren es die Gründe: Neid, Stolz, Angst vor „dem Fremden“, oder war es nur, weil man selber Angst hatte, durch die Flüchtlinge und Vertriebenen seinen Arbeitsplatz und damit einhergehend auch seinen sozialen Status zu verlieren, indem man sich mit Menschen, die meistens eine andere Konfession hatten, nicht abgeben konnte, weil man Angst hatte, belächelt zu werden?

Meine Projektarbeit über Flüchtlinge und Vertriebene in Harsewinkel und Umgebung von 1945 bis 1949 richtet sich besonders darauf aus, die Frage „Neue Heimat, neues Glück?“ zu beantworten.

Dafür werde ich im allgemeinen Teil klären, was unter den Begriffen Flucht und Vertreibung zu verstehen ist, um dann genauer auf die Ursachen und die Flucht als Phase, einhergehend mit der Ankunft in der neuen Heimat einzugehen. Ein weiterer Punkt im allgemeinen Teil wird die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen sein.

Im zweiten Teil der Arbeit werde ich die gleichen Aspekte, bezogen auf Harsewinkel und Umgebung betrachten, um Parallelen zwischen dem allgemeinen und dem lokalen Umgang mit den Flüchtlingen und Vertriebenen zu ziehen, um im letzten Teil dann zu einem begründeten Fazit zu der Frage „Neue Heimat, neues Glück?!“ zu gelangen.

2. Quellenkritik

Für den allgemeinen Teil war die Quellenlage auf den ersten Blick sehr umfangreich, was wahrscheinlich damit zusammen hängt, dass die Thematik Flucht und Vertreibung eng mit dem gesamten Geschehen des 2. Weltkrieges verbunden ist.

Auf den zweiten Blick gestaltete es sich allerdings etwas schwerer, weil es kaum Bücher über Flucht und Vertreibung im Speziellen gibt. Die meisten Informationen findet man in Büchern, die den 2.-Weltkrieg allgemein behandeln. Nur einzelne Kapitel und Abschnitte informieren über Flucht und Vertreibung. ,

In der Literatur gab es allerdings kaum etwas Konkretes auf das Schicksal der Menschen bezogen. Überwiegend wurde nur darüber berichtet, wie die Alliierten sich rechtfertigten und was für Prozesse mit der Flucht und Vertreibung einhergingen.

Sehr hilfreich waren für mich Aufsätze, die sich konkret mit meinem Thema befasst haben.

Speziell zu meinem Aspekt über die Ankunft von Flüchtlingen in ihrer Heimat war nicht viel stichhaltiges in der Sekundärliteratur zu finden, was auf die Behandlung der Flüchtlinge durch die einheimische Bevölkerung hinwies. Auch hier wurde hauptsächlich über die politischen Entscheidungen und Instanzen berichtet.

Für den lokalen Teil wurde ich freundlicherweise mit zahlreichen Verwaltungsakten des Stadtarchivs Harsewinkel ausgestattet.

Da es sich bei den Verwaltungsakten des Stadtarchivs um Primärliteratur handelt, war es zunächst schwierig, die wichtigsten Informationen aus den Akten zu filtern. Außerdem kam erschwerend hinzu, dass während der Besatzungszeit und unmittelbar nach dem Krieg die Verwaltung nicht so arbeitete, wie beispielsweise zehn Jahre nach dem Kriegsende. Informationen, die hätten interessant sein können, lagen leider außerhalb der Zeit, über die ich diese Projektarbeit schreibe.

In meiner Arbeit habe ich ausschließlich die 4 Bände über Flüchtlingsfürsorge, Ausländerfürsorge und Ungarnflüchtlinge als Informationsquelle genutzt.

Außerdem beziehe ich mich in dem Teil auf Interviews mit Zeitzeugen, die unser Stadtarchivar Eckhard Möller 2006 geführt hat.

Bei den Interviews ist allerdings deutlich hervorzuheben, dass es sich hierbei um individuelle Zeitzeugenberichte handelt, die nicht zwangsläufig der allgemeinen Realität entsprechen, da sie auf höchst persönlichen Erfahrungen und Erinnerungen beruhen. Daher ist es nicht möglich, die vielen Einzelschicksale zu verallgemeinern, weil jeder Mensch diese Zeit anders empfunden hat.

3. Flucht und Vertreibung

Sowohl Flucht, als auch Vertreibung waren kein punktuell Ereignis, sondern ein fortlaufender Prozess, der vom Anfang des Zweiten Weltkrieges und bis in die 1950er Jahre andauerte.¹

Doch was genau versteht man unter Flucht und Vertreibung?

Als Vertreibung bezeichnet man den erzwungenen Weggang aus der Heimat, durch Flucht vor einer konkreten Gefahr oder durch Ausweisungen, im Zusammenhang mit Ereignissen des Zweiten Weltkriegs.²

Die Flucht hingegen bezeichnet das Verlassen der Heimat vor Kriegshandlungen oder anderen konkreten Gefahren oder auf Druck von politischen oder militärischen Instanzen.³

Der aktive und politisch geplante Vertreibungsprozess begann im Herbst 1945 und endete offiziell mit dem Jahr 1948. In einigen Regionen dauerte dieser Prozess noch weitaus länger an.⁴

Hauptsächlich erfolgten die Menschenbewegungen von Ost nach West, aber die Rückkehrbewegungen von Westdeutschland in die Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie sind nicht zu vernachlässigen.⁵

Die Potsdamer Konferenz war " ein Kompromiss auf [dem] kleinsten gemeinsamen Nenner".⁶ Die Sowjetunion stimmte geringen Reparationskosten zu. Im Gegenzug mussten die Briten und Amerikaner aber die Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie unter polnische Verwaltung stellen.⁷

Außerdem wurde der Aussiedlung der Deutschen Bevölkerung aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn zugestimmt, aber nur, wenn diese ordnungsgemäß und human ablaufen würden.⁸

Am 29. Juni 1945 erging schließlich der Befehl, dass die gesamte deutsche Bevölkerung das polnische Staatsgebiet verlassen musste. Wer dazu aufgerufen wurde das Gebiet zu verlassen und dem nicht Folge leistete, wurde mit Gewalt entfernt.⁹

Ursprünglich sollten 3,5 Millionen Deutsche aus den Ostgebieten kommen, 2,5 Millionen aus der Tschechoslowakei und 500.000 aus Ungarn.¹⁰

Insgesamt spricht man heute aber von 12 Millionen registrierten Flüchtlingen, Vertriebenen und Umsiedlern, die nach dem Zweiten Weltkrieg nach Restdeutschland

1 vgl. Beer, Mathias: Die Vertreibung der Deutschen. Ursachen, Ablauf, Folgen. In Flucht und Vertreibung. Europa zwischen 1939 und 1948, Hamburg 2012, S 39

2 vgl. Schwarz, Wolfgang: Die Flucht und Vertreibung Oberschlesien 1945/1946, Bad Nauheim 1965, S. 7 + S. 16

3 vgl.. Quelle:http://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/finde/langDatensatz.php?urlID=894&url_tabelle=tab_websegmente&url_zaeahler_blaettern=136#1.2 ; entnommen am 19.11.2015 um 17:07 Uhr

4 vgl. Beer, Mathias: Die Vertreibung der Deutschen. Ursachen, Ablauf, Folgen. In Flucht und Vertreibung. Europa zwischen 1939 und 1948, Hamburg 2012, S.48

5 ebd. S.44

6 ebd. S 38

7 Diese Gebiete waren das östliche Pommern, die Mark Brandenburg und Schlesien

8 ebd. S.38f

9 vgl. Wolf, Manfred [Hrsg.]: Der Weg von Schlesien nach Westfalen im Jahre1946, Britische Quellen und persönliche Erfahrungen der Vertreibung. In: Operation Swallow, S. 47f

10 vgl. Benz, Wolfgang [Hrsg.]: Fünfzig Jahre nach der Vertreibung. In: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, Frankfurt am Main Mai 1995, S. 10

kamen. Über die Anzahl der Menschen, die dabei zu Tode kamen, gibt es nur Spekulationen, man vermutet mehrere Hunderttausend bis zu über 2 Millionen Menschen.¹¹

Mecklenburg Vorpommern und Schleswig Holstein waren mit Brandenburg, Niedersachsen und Bayern die Hauptaufnahmeländer der Vertriebenen. Durchschnittlich betrug der Anteil an Flüchtlingen und Vertriebenen in diesen Ländern zwischen 33% und 45%. In manchen ländlichen Ortschaften war der Anteil der ortsfremden Bevölkerung größer als der Anteil der heimischen Bevölkerung.¹²

Nordrhein-Westfalen nahm nicht viele Flüchtlinge auf und blieb, bis die illegale Zuwanderung begann, permanent unter der Aufnahmequote, weil der Aufbau der Industrie höchste Priorität hatte. Diese "Flüchtlingspolitik" unterstützte die britische Militärregierung sehr, weil sie ebenfalls ausschließlich am Wiederaufbau und am Arbeitsmarkt interessiert war. Sie verfolgten das Interesse eines stabilen Westdeutschlands, um einen stabilen europäischen Westen in der Nachkriegszeit aufzubauen.¹³

11 vgl. Beer, Mathias: Die Vertreibung der Deutschen. Ursachen, Ablauf, Folgen. In Flucht und Vertreibung. Europa zwischen 1939 und 1948, Hamburg 2012, S. 48

12 ebd. S.24

13 vgl. Benz, Wolfgang [Hrsg.] und Falk Wiesmann: Flüchtlingspolitik in Nordrhein-Westfalen. In: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, Frankfurt am Main Mai 1995, S.224

3.1 Ursachen

„Die Flucht und Vertreibung Oberschlesien im Jahre Neunzehnhundert-fünfundvierzig, sie kommen jedoch nicht von ungefähr.

Sie ist ein historisches Ereignis, das aus einem historischen Verhängnis wuchs und selbst Verhängnis wurde.“¹⁴

So formuliert Wolfgang Schwarz in seinem Buch die Entstehung der Fluchtbewegungen ab 1945.

Die Menschenbewegungen nach dem Zweiten Weltkrieg hatten vielfältige Ursachen, die aber zeigen, dass es eine Verkettung von mehreren Umständen war, so wie dieses Zitat es besagt.

Während der nationalsozialistischen Periode regierte das Deutsche Reich mit der Politik des Terrors. Viele Bevölkerungsgruppen sollten ausgerottet und versklavt werden. Zu diesen gehörte auch das polnische Volk.

Nach dem Krieg wurde nur Deutschland für die Degradierung und das menschenunwürdige Verhalten gegenüber der polnischen Bevölkerung verantwortlich gemacht, obwohl auch die Sowjetunion einen wesentlichen Teil dazu beigetragen hatte.¹⁵

Dies könnte die Grundlage für den Hass, den die deutschen Minderheiten in den Ostgebieten erfahren mussten sein.¹⁶

Des Weiteren ist anzuführen, dass die Aussiedlung von Minderheiten keineswegs eine Idee der Alliierten gewesen ist, sondern eine Konsequenz aus aggressiv-chauvinistischen Austreibungsvorschlägen, dem aufsteigenden Nationalismus und den Einigungsbewegungen.

Meistens wurde hierbei das historische Beispiel des griechisch-türkischen Bevölkerungstausches nach dem Ersten Weltkrieg genannt, der für die Betroffenen sehr leid- und schmerzintensiv war.

Dieser Bevölkerungstausch repräsentiert jetzt nur noch, dass radikale ethnische Entmischungen möglich sind.¹⁷

Außerdem ist als weitere Ursache der über Jahre anhaltende Siegeszug des extremen Nationalismus zu nennen, welcher hauptsächlich einen Staat mit einer homogenen Bevölkerung vorsah, die absolut gleich ist, was vor allem die Herkunft anbelangt. Diese Homogenität war allerdings nicht gegeben, wodurch man das Problem der Heterogenität durch zwischenstaatliche Bevölkerungsaustauschaktionen oder durch Umsiedlung und Vertreibung zu lösen versuchte.

Eine weitere Ursache ist die durch Deutschland ausgeübte nationalsozialistische Eroberungs-, Besatzungs- und Vernichtungspolitik während des Zweiten Weltkriegs

14 vgl. Schwarz, Wolfgang: Die Flucht und Vertreibung Oberschlesien 1945/1946, Bad Nauheim 1965, S.14

15 ebd. S.16

16 ebd. S.16

17 vgl. Benz, Wolfgang [Hrsg.] und Klaus-Dietmar Henke: Der Weg nach Potsdam – Die Alliierten und die Vertreibung. In: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, Frankfurt am Main Mai 1995, S.59f

aufzuführen. Durch diese Politik sahen die zuvor von Deutschland besetzten Länder und die Alliierten eine große Gefahr von den deutschen Minderheiten für den weiteren Bestand der jungen Nationalstaaten.¹⁸

Als auf der Konferenz in Jalta im Februar 1945 die Machtverhältnisse in Europa neu geordnet wurden und man beschloss, dass man auch die Bevölkerungsverhältnisse ausgleichen müsse,¹⁹ wurden auch die veränderten Machtkonstellationen während des Kriegs und nach dem Krieg zu einer Ursache.

Die Sowjetunion, die während des Zweiten Weltkriegs immer mehr Macht und Einfluss erhielt und auch als „neue kontinentale Supermacht“ galt, wollte seine Interessen in wesentlichen Punkten geltend machen, was ihr auch letztendlich gelang.

Ihr Interesse waren Grenzverschiebungen zu Gunsten der Sowjetunion, wobei sie sich auf den zuvor mit Hitler geschlossenen Hitler-Stalin-Pakt beriefen, der besagte, dass die Sowjetunion Gebietszusprüche erhalten würde. Durch das Ziehen von neuen Grenzen, war eine Umsiedlung der Bevölkerung unausweichlich geworden und daher eine Konsequenz aus dem Prozess der Machtverschiebung.²⁰

Die polnische Seite war laut eigener Aussage auf die Zwangsausweisung angewiesen, weil Polen durch die Ausweisung der Landsleute aus den Gebieten, die von der Sowjetunion besetzt waren, überbevölkert war und ein überbevölkertes Land keine wirtschaftliche Perspektive habe.²¹

Wichtig zu nennen ist hierbei allerdings die Tatsache, dass die deutsche Bevölkerung erst durch die Grenzverschiebungen zu einer Minderheit in den Gebieten wurde.²²

Das Ziel der Exilregierungen war es, den eigenen Nationalstaat wiederherzustellen und dabei sahen die Alliierten die Umsiedlungen als das wichtigste politische Instrument für eine stabile Nachkriegsordnung an.²³

Als versprochenes Ziel aus den Vertreibungen kann man definieren, dass die Ausweisungen und die Schaffung einer homogenen Bevölkerung alle Minderheitenprobleme für immer lösen und in der neuen Nachkriegsordnung Frieden stiften sollten.²⁴

18 vgl. Beer, Mathias: Die Vertreibung der Deutschen. Ursachen, Ablauf, Folgen. In Flucht und Vertreibung. Europa zwischen 1939 und 1948, Hamburg 2012, S 25

19 ebd. S,34

20 ebd.25

21 vgl. Wolf, Manfred [Hrsg.]: Der Weg von Schlesien nach Westfalen im Jahre1946, Britische Quellen und persönliche Erfahrungen der Vertreibung. In: Operation Swallow, S.45

22 vgl. Benz, Wolfgang [Hrsg.] und Klaus-Dietmar Henke: Der Weg nach Potsdam – Die Alliierten und die Vertreibung. In: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, Frankfurt am Main Mai 1995, S.60

23 vgl. Beer, Mathias: Die Vertreibung der Deutschen. Ursachen, Ablauf, Folgen. In Flucht und Vertreibung. Europa zwischen 1939 und 1948, Hamburg 2012, S 32

24 vgl. Benz, Wolfgang [Hrsg.]: Fünfzig Jahre nach der Vertreibung. In: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, Frankfurt am Main Mai 1995, S.9

vgl. Benz, Wolfgang [Hrsg.] und Klaus-Dietmar Henke: Der Weg nach Potsdam – Die Alliierten und die Vertreibung. In: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, Frankfurt am Main Mai 1995, S.60

3.2 Auf der Flucht...

Die Flucht aus den ehemaligen östlichen Reichsgebieten kann man in vier Phasen einteilen, die durch unterschiedlichen Merkmale geprägt sind.

Die erste Phase beginnt in den letzten Kriegsmonaten, etwa im August 1944. Bereits hier wurde die Bevölkerung ausgewiesen, allerdings unter dem Vorwand, dass es nur eine kurzzeitige Umsiedlung sei, allein zum Schutz der Bevölkerung, damit das Militär den Feind abwehren könne. Nach der Abwehr des Feindes würde dann auch wieder eine Rückführung stattfinden.²⁵In dieser Phase wurden meistens nur Frauen und Kinder zur Umsiedlung aufgerufen, weil die Männer die Industrie in Polen in vollem Umfang aufrecht erhalten mussten, solange nicht genügend Polen aus der Kriegsgefangenschaft zurück waren.²⁶

Trotzdem flohen viele Männer mit ihren Familien, um zusammen zu bleiben und aus Angst vor der heranrückenden Roten Armee. Dieses mündete dann in die erste große Fluchtbewegung.

Während der ersten großen Fluchtbewegung flohen ungefähr 10 Millionen Menschen. Viele Menschen starben dabei an Hunger, den Folgen des harten Winters, Verletzungen, die sie zwischen den Fronten, die sie auf ihrem Weg durchqueren mussten, erhielten, oder sie wurden beraubt und ermordet.²⁷

Diese Fluchtbewegung ging in die zweite Phase der Flucht über. Dabei handelt es sich um die großen Fluchtbewegungen über Land und über Wasser. In dieser Phase ergriffen hauptsächlich die Minderheiten aus Ostpreußen, Pommern, Brandenburg und Schlesien die Flucht in die westlichen Gebiete Restdeutschlands.²⁸

Als die russischen Truppen im Februar 1945 eine Kampfpause in Schlesien eingelegt hatten, hofften viele Menschen, dass die Heimat nun sicher sei und sie nun zurückkehren konnten. Daher entstand eine große Rückkehrbewegung, die Einigen zum Verhängnis wurde. Als die Russen ihre Kampfpause beendeten, gingen sie umso härter vor und eine neue Fluchtbewegung brach aus. Die Menschen, die dann flohen, trafen auf die Rückkehrer und es entstand Chaos. Die organisierte Weiterleitung von Trecks war unmöglich.²⁹

Einige, die es schafften in ihren Heimatort oder in die Nähe wiederzukehren, fanden meist alles zerstört und von den Russen und Polen geplündert vor. Manche Dörfer waren durch die russischen Truppen und Polen besetzt, weshalb die Rückkehrer meist eine notdürftige Unterkunft suchen mussten oder in einem Notquartier in dem Haus, das vorher ihr Besitz

25 vgl. Beer, Mathias: Die Vertreibung der Deutschen. Ursachen, Ablauf, Folgen. In Flucht und Vertreibung. Europa zwischen 1939 und 1948, Hamburg 2012, S 39

26 vgl. Schwarz, Wolfgang: Die Flucht und Vertreibung Oberschlesien 1945/1946, Bad Nauheim 1965, S.30

27 vgl. Benz, Wolfgang [Hrsg.] und Klaus-Dietmar Henke: Der Weg nach Potsdam – Die Alliierten und die Vertreibung. In: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, Frankfurt am Main Mai 1995, S.79

28 vgl. Beer, Mathias: Die Vertreibung der Deutschen. Ursachen, Ablauf, Folgen. In Flucht und Vertreibung. Europa zwischen 1939 und 1948, Hamburg 2012, S 39

29 vgl. Schwarz, Wolfgang: Die Flucht und Vertreibung Oberschlesien 1945/1946, Bad Nauheim 1965, S.31

war, bitten mussten.³⁰

Ein ähnliches Szenario entstand kurz nach der Kapitulation Deutschlands im Mai 1945, als viele nun wieder auf Sicherheit in der alten Heimat hofften und zurückkehrten.³¹

Die dritte Phase wird auch als „wilde Vertreibung“ bezeichnet. Hierbei geht es im Allgemeinen um die Zeit, seit die Rote Armee die zuvor nationalsozialistisch besetzten Länder befreite, bis zur Potsdamer Konferenz im Juli/August 1945.

In dieser Phase fand die Vertreibung ohne Verträge oder andere Abmachung statt und war geprägt von Willkür und zahlreichen brutalen Übergriffen auf die Ausgewiesenen.³²

Diese gewalttätigen Aktionen in den ersten Monaten bis zum Sommer 1945 waren zwar nicht durch eine höhere politische oder militärische Instanz gewollt, aber sie wurden anscheinend geduldet. Daraus schließt Henke, dass sich diese Aktionen sonst nicht über einen derartigen Zeitraum hätten hinziehen können.³³

Außerdem wurde auch am Ende dieser Phase damit begonnen, die deutschen Minderheiten durch das polnische Militär in Lager zu internieren, um eine Vertreibung möglichst schnell nach dem Ende der Konferenz durchführen zu können. Manche Menschen in diesen Lagern fanden die Situation so schrecklich und menschenunwürdig, dass sie sich selber umbrachten, um sich selbst größeres Leid zu ersparen.³⁴

Die Gewalttätigkeiten sind so zu erklären, dass sie zum einen eine Art Rache an der deutschen Bevölkerung waren für die von ihnen begangenen Verbrechen,³⁵ aber auf der anderen Seite wurden sie so systematisch durchgeführt, dass einiges dafür spricht, dass die Ausschreitungen dazu dienten, um die Minderheit mit Nachdruck auszuweisen, damit man als junger Nationalstaat eine „reine Bevölkerung“ vorweisen konnte, wie Mathias Beer darlegt.³⁶

Außerdem wurden die Ausweisungen auch vor der Potsdamer Konferenz bereits durch die polnische Miliz durchgeführt. Diese Miliz bestand hauptsächlich aus Männern, die im Krieg Zwangsarbeiter waren oder in Konzentrationslager rekrutiert wurden. Die Männer schreckten dementsprechend auch nicht vor unmenschlichen Taten zurück, weil ihnen teilweise das Gleiche widerfahren war, als sie im Deutschen Reich waren.³⁷

Eine weiteres Schicksal für die Ausgewiesenen vor der Potsdamer Konferenz war, als Zwangsarbeiter in die sowjetische Besatzungszone gebracht zu werden, so wie es mit

30 vgl. Wolf, Manfred [Hrsg.]: Der Weg von Schlesien nach Westfalen im Jahre 1946, Britische Quellen und persönliche Erfahrungen der Vertreibung. In: Operation Swallow, S.48

31 vgl. Beer, Mathias: Die Vertreibung der Deutschen. Ursachen, Ablauf, Folgen. In Flucht und Vertreibung. Europa zwischen 1939 und 1948, Hamburg 2012, S. 46

32 ebd. S. 46

33 vgl. Benz, Wolfgang [Hrsg.] und Klaus-Dietmar Henke: Der Weg nach Potsdam – Die Alliierten und die Vertreibung. In: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, Frankfurt am Main Mai 1995, S.78

34 vgl. Beer, Mathias: Die Vertreibung der Deutschen. Ursachen, Ablauf, Folgen. In Flucht und Vertreibung. Europa zwischen 1939 und 1948, Hamburg 2012, S 47

35 ebd. S 46

36 vgl. Beer, Mathias: Die Vertreibung der Deutschen. Ursachen, Ablauf, Folgen. In Flucht und Vertreibung. Europa zwischen 1939 und 1948, Hamburg 2012, S 47

37 vgl. Schwarz, Wolfgang: Die Flucht und Vertreibung Oberschlesien 1945/1946, Bad Nauheim 1965, S.Schwarz, Wolfgang: Die Flucht und Vertreibung Oberschlesien 1945/1946, Bad Nauheim 1965, S. 17

zehntausenden Menschen geschah.³⁸

Anstatt dem Geld, welches die Sowjetunion durch höhere Reparationskosten durch die Alliierten und Deutschland hätten bekommen können, nahm sie sich billige Arbeitskräfte, um die eigene Wirtschaft stabil zu halten und dadurch womöglich auch die eigene Macht weiter auszudehnen und stärken zu können.

Die Ausschreitungen während der Ausweisungen und Deportationen, worunter Körperverletzung, Vergewaltigungen und Gewaltexzesse gezählt wurden, sprachen sich schnell herum. Das führte zu großen und überstürzten Fluchtbewegungen, die von den Russen ausgenutzt wurden, um die Fluchtwege zu blockieren und die Trecks abzufangen.³⁹

Während der Potsdamer Konferenz wurden alle wilden Vertreibungen eingestellt.

Die vierte und damit letzte Phase begann nach der Potsdamer Konferenz und beinhaltete dementsprechend auch ihre Beschlüsse, dass die Vertreibungen nun auf eine ordnungsgemäße und humane Art und Weise durchgeführt werden sollten. Nun fanden die Umsiedlungen meist durch Eisenbahntransporte statt und unter der Aufsicht der jeweiligen Besatzungsmacht und des Herkunftslandes.⁴⁰

Aus den östlichen Gebieten wurden alle ausgewiesen, die Deutsch als ihre Muttersprache angaben und sich selbst für Deutsche erklärten.⁴¹

Von der Aussiedlung verschont blieben in dem Gebiet unter polnischer Verwaltung alle Einwohner, die ein verwandtschaftliches Verhältnis zu der polnischen Bevölkerung nachweisen konnten oder alle Bewohner, die zur Aufrechterhaltung der Industrie zurückbleiben mussten und daher keinen Bescheid zur Aussiedlung erhielten.⁴²

Ebenfalls verschont blieben alle, die eine schriftliche Bescheinigung der polnischen Regierung über ihren erlaubten weiteren Verbleib in Polen hatten.⁴³

In der zweiten Jahreshälfte des Jahres 1945 wurden durch die polnische Zivilverwaltung „freiwillige Umsiedlungen“ durchgeführt, weil einige Deutsche die Lage in ihrer Heimat so unerträglich fanden, dass sie freiwillig in die westlichen Reichsgebiete gehen wollten.

Erst im Januar 1946 wurde im Zuge der Potsdamer Konferenz die Transportfrage genauer betagt.

Zur Umsiedlungen entstanden letztendlich vier verschiedene Routen, an die man sich strikt hielt.

Letztendlich nutzte man aber nur zwei Routen, die mit der Bahn als Transportmittel erfolgten.

Die eine begann in Stettin und endete im Empfangslager Lübeck-Pöppendorf und die

38 vgl. Schwarz, Wolfgang: Die Flucht und Vertreibung Oberschlesien 1945/1946, Bad Nauheim 1965, S. Schwarz, Wolfgang: Die Flucht und Vertreibung Oberschlesien 1945/1946, Bad Nauheim 1965, S. 44

39 ebd. S.44

40 vgl. Beer, Mathias: Die Vertreibung der Deutschen. Ursachen, Ablauf, Folgen. In Flucht und Vertreibung. Europa zwischen 1939 und 1948, Hamburg 2012, S. 48

41 ebd.. S. 48

42 vgl. Wolf, Manfred [Hrsg.]: Der Weg von Schlesien nach Westfalen im Jahre 1946, Britische Quellen und persönliche Erfahrungen der Vertreibung. In: Operation Swallow, S. 52

43 ebd. S. 47

andere Tour war speziell für Vertriebene aus Schlesien, die über Liegnitz und Bunzlau nach Kohlfuhr führte. Diese wurde später zur Weglinie. Das Auffanglager war in Friedland.

Durch diese Routen erreichten täglich zwei Züge ihr Ziel in einer westlichen Besatzungszone

Wenn die britische Zone erreicht war, übernahmen die Briten den Transport. Im Zug befanden sich trotzdem eine polnische Bewachungsmannschaft, ein britisches Militärkommando mit einem medizinischen Stab und jeweils einem deutschen und polnischen Dolmetscher.⁴⁴

Die Familien, die ausgewiesen wurden, rechneten nicht immer mit einer Ausweisung, weil gerade in der Endphase der Aussiedlungen der Gedanke bestand, dass die Russen sie nicht ausgesiedelt hatten und die Polen zwar mit auf den Höfen lebten und auch ihre Verwaltung deutlich darstellten, aber sie nicht von einer Vertreibung der Deutschen sprachen.⁴⁵

Nachdem sie den Bescheid der Ausweisung erhielten, mussten sie ihr Hab und Gut zusammenpacken. Es durfte allerdings nur so viel mitgenommen werden, wie man tragen konnte. Erlaubt waren die Mitnahme von Kleidungsstücken, Schmuck und Wertgegenstände für den eigenen Gebrauch, Urkunden, persönliche Dokumente, als auch deutsches Geld und Verpflegung für vier Tage.

Meistens hatte man aber kaum die Möglichkeit noch andere Dinge als die Verpflegung mitzunehmen, weil es nicht möglich war, mehr zu tragen.

Nach dem Bescheid hatten die Familien bis zu dem tatsächlichen Abtransport zwischen 24 Stunden und einem halben Jahr Zeit.⁴⁶

An dem Versammlungsplatz angelangt, wurde das Gepäck kontrolliert und die meisten Wertgegenstände wurden den Menschen abgenommen. In den schlimmsten Fällen wurden den Frauen auch die Geschlechtsorgane durchsucht, ob dort irgendwelche Wertgegenstände versteckt waren.⁴⁷ Mit dem gesamten Vermögen, das Flüchtlinge und Vertriebene zurücklassen mussten, war es den kommunistischen Eliten der Sowjetunion auf sozialer Basis über Jahrzehnte möglich, sich zu stabilisieren und zu vergrößern.⁴⁸

Besonders östlich von der Oder-Neiße wurde die Bevölkerung zu Fuß zu der Grenze getrieben, in manchen Kreisen aber auch mit der Eisenbahn.⁴⁹ So konnte es sein, dass Ausgewiesene teilweise drei Monate in Richtung Westen zogen auf Landstraßen, die nur

44 vgl. Wolf, Manfred [Hrsg.]: Der Weg von Schlesien nach Westfalen im Jahre 1946, Britische Quellen und persönliche Erfahrungen der Vertreibung. In: Operation Swallow, S.58

45 vgl. Beer, Mathias: Die Vertreibung der Deutschen. Ursachen, Ablauf, Folgen. In: Flucht und Vertreibung. Europa zwischen 1939 und 1948, Hamburg 2012, S.47

46 vgl. Wolf, Manfred [Hrsg.]: Der Weg von Schlesien nach Westfalen im Jahre 1946, Britische Quellen und persönliche Erfahrungen der Vertreibung. In: Operation Swallow, S.54

47 vgl. Beer, Mathias: Die Vertreibung der Deutschen. Ursachen, Ablauf, Folgen. In: Flucht und Vertreibung. Europa zwischen 1939 und 1948, Hamburg 2012, S.46

48 ebd. S.32

49 vgl. Wolf, Manfred [Hrsg.]: Der Weg von Schlesien nach Westfalen im Jahre 1946, Britische Quellen und persönliche Erfahrungen der Vertreibung. In: Operation Swallow, S.47

zwischen 4 Uhr und 19 Uhr begangen werden durften.⁵⁰

Wenn der Abtransport mit der Eisenbahn durchgeführt wurde, konnte es dazu kommen, dass die Dorfgemeinschaften zusammenblieben, wenn sie nicht durch das Militär in spezielle Waggons eingewiesen wurden.⁵¹

Nach der Außenministerkonferenz im November/Dezember 1947 in London, drohte eine bald einbrechende Fluchtwelle aus der sowjetischen Zone in westlichen Besatzungszonen.

Damit der endgültige Zusammenbruch der deutschen Flüchtlingsverwaltung vermieden werden konnte, wurde nun auf die ungleiche Verteilung der Flüchtlinge reagiert. Diese Reaktion sah so aus, dass die Flüchtlinge innerhalb der britischen Zone gleichmäßig umgesiedelt wurden. Die ankommenden Flüchtlinge und die „illegalen“ Flüchtlinge aus der sowjetischen Zone sollten in Nordrhein Westfalen untergebracht werden, da dies das Land mit der niedrigsten Flüchtlingsquote war.⁵²

50 vgl. Beer, Mathias: Die Vertreibung der Deutschen. Ursachen, Ablauf, Folgen. In Flucht und Vertreibung. Europa zwischen 1939 und 1948, Hamburg 2012, S 47

51 ebd. S.55

52 vgl. Benz, Wolfgang [Hrsg.] und Falk Wiesmann: Flüchtlingspolitik in Nordrhein-Westfalen. In: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, Frankfurt am Main Mai 1995, S.225

3.3 Ankunft in der neuen Heimat

Die ersten Transporte mit Vertriebenen trafen im November 1945 in der britischen Zone ein und kamen geschlossen in Durchgangslager.⁵³

Meistens wurden die Menschen bei ihrer Ankunft in der britischen Zone einer kurzen medizinischen Untersuchung unterzogen, weil die Briten kein Interesse an eingeschleppten Krankheiten oder Seuchen hatten.⁵⁴

Dadurch, dass die Briten die Vereinbarungen der Potsdamer Konferenz sehr ernst nahmen, wurden die Ausschreitungen, die gegebenenfalls während des Transports und der Ausweisung stattgefunden hatten, teilweise dokumentiert und haben manchmal Rechtsverfahren nach sich gezogen.⁵⁵

Nach kurzer Zeit, meistens handelte es sich nur um einige Tage, wurden die Vertriebenen von dort in ihre Aufnahmekreise gebracht, was die Briten steuerten, ebenso wie den Arbeitsmarkt der Flüchtlinge.

Es war nicht möglich, eine Sortierung nach der beruflichen Qualifikation und Richtung durchzuführen, weil die Kapazitäten dafür nicht groß genug waren und unter den Flüchtlingen zu viele erwerbsunfähige Personen waren.⁵⁶

Bei der Verteilung wurde allerdings darauf geachtet, dass die Vertriebenen hauptsächlich in ländliche Gebiete gebracht wurden und große Städte wurden eher gemieden,⁵⁷ weil man sich erhoffte, dass auf dem Land die Versorgung besser gewährleistet werden konnte. Dort war es zwar schwerer einen gesicherten Arbeitsplatz zu erhalten, im Gegensatz zu den industriell weiter entwickelten Städten, aber durch die landwirtschaftliche Struktur war die Nahrungsmittelversorgung nicht gefährdet.

Nachdem die Menschen in die Kreise gebracht wurden, übergaben die Briten die Fürsorge an die deutschen Flüchtlingsverwaltung. Wenn der Flüchtlingsbeirat tagte, musste trotzdem immer ein britischer Offizier anwesend sein.⁵⁸

Nicht in jedem Kreis war es möglich, die Flüchtlinge auf den Höfen unterzubringen. Daher mussten Auffanglager errichtet werden. Aber auch für diese fehlten in den meisten Kreisen die Kapazitäten, weil weder ein geeignetes Objekt, noch ausreichend Platz vorhanden war.

Daher schlossen sich die Kreise meistens zusammen und bauten zusammen Auffanglager auf, welche sie gemeinsam nutzten.⁵⁹

Im Allgemeinen kann man aber sagen, dass ein Großteil der Vertriebenen auf den landwirtschaftlichen Betrieben in den Kreisen untergekommen sind. Hier mussten sie

53 vgl. Benz, Wolfgang [Hrsg.] und Falk Wiesmann: Flüchtlingspolitik in Nordrhein-Westfalen. In: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, Frankfurt am Main Mai 1995, S.221

54 vgl. Wolf, Manfred [Hrsg.]: Der Weg von Schlesien nach Westfalen im Jahre 1946, Britische Quellen und persönliche Erfahrungen der Vertreibung. In: Operation Swallow, S.60

55 ebd. S.52 + 58

56 vgl. Benz, Wolfgang [Hrsg.] und Falk Wiesmann: Flüchtlingspolitik in Nordrhein-Westfalen. In: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, Frankfurt am Main Mai 1995, S.221

57 vgl. Wolf, Manfred [Hrsg.]: Der Weg von Schlesien nach Westfalen im Jahre 1946, Britische Quellen und persönliche Erfahrungen der Vertreibung. In: Operation Swallow, S.62

58 ebd. S.63

59 ebd. S.63

allerdings die größten Abstriche machen, was die Wohnsituation anbelangte.

Oftmals konnten die Räume nicht beheizt werden und man lebte in den Kammern, die früher für eine Magd oder einen Knecht bestimmt waren oder auf dem Dachboden eines Stalls oder einer Scheune. Was die Nahrungsmittelversorgung aber anbelangte, erging es ihnen genauso wie den Einheimischen, da sie meistens das Gleiche aßen, nur an unterschiedlichen Tischen.⁶⁰

Wenn Flüchtlinge aber doch in größere Städte kamen, mussten die Briten die Flüchtlinge teilweise durch Nahrungsmittelimporte ernähren, welche auf dem Weltmarkt gekauft werden mussten. Diese Käufe waren für die britischen Finanzen eine hohe Belastung.⁶¹

Die deutsche Bevölkerung betrachtete die Flüchtlinge anfangs nur als Objekte, die sozialfürsorgliche Betreuung in Anspruch nehmen mussten.⁶²

Die Verteilung der Vertriebenen in der britischen Zone war von der britischen Militärregierung nicht besonders weitsichtig, weil die Personen meistens in den Ländern blieben, in denen sie bedingt durch die Transportwege ankamen.

Diese Länder waren eher ländlich aufgebaut, was durchaus positiv war, allerdings sind die eher ländlich strukturierten Länder auch die Länder gewesen, die finanziell am schlechtesten aufgestellt waren.

Durch den enormen Flüchtlingsanteil der Bevölkerung stieg die soziale Belastung der Länder nochmals und dadurch wuchsen auch die finanziellen Probleme.

Besonders schwerwiegend war das Problem der „illegalen“ Zuwanderung. So wurden alle Menschen genannt, die nachträglich aus der sowjetischen Besatzungszone in die amerikanische oder britische Zone flohen.

Diese Menschen wurden zum größten Teil direkt in Nordrhein-Westfalen untergebracht, weil es das Land mit der niedrigsten Flüchtlingsquote war. Die britische Militärregierung versuchte dadurch, den Zusammenbruch der deutschen Flüchtlingsverwaltung zu vermeiden.

Die „illegalen“ Flüchtlinge aus der sowjetischen Zone wurden in 2 Kategorien eingeteilt.

Auf der einen Seite gab es die Menschen, die direkt in das Wirtschaftsleben eingegliedert werden konnten. Diese Kategorie war für das Land am willkommensten. Der Großteil der ankommenden Flüchtlinge ließ sich aber nicht in diese Kategorie einordnen, weil sie unter anderem krank, körperlich behindert oder vom Krieg beeinträchtigt waren. Diese Menschen wurden in die Kategorie der „asozialen Einwanderer“⁶³ gezählt und in Lager untergebracht. In diesen Lagern sollten besonders die jungen Menschen im Alter zwischen 18 und 28 Jahren wieder erwerbstätig gemacht werden. Manchmal wurden auch Menschen dieser Kategorie kontrolliert über die russische Grenze zurück geschickt, weil Nordrhein-Westfalen keine Möglichkeit sah, diese Menschen in die Gesellschaft zu

60 vgl. Wolf, Manfred [Hrsg.]: Der Weg von Schlesien nach Westfalen im Jahre 1946, Britische Quellen und persönliche Erfahrungen der Vertreibung. In: Operation Swallow, S.65

61 vgl. Benz, Wolfgang [Hrsg.] und Falk Wiesmann: Flüchtlingspolitik in Nordrhein-Westfalen. In: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, Frankfurt am Main Mai 1995, S.221

62 ebd. S.220

63 vgl. Benz, Wolfgang [Hrsg.] und Falk Wiesmann: Flüchtlingspolitik in Nordrhein-Westfalen. In: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, Frankfurt am Main Mai 1995, S.227

integrieren.⁶⁴

Die Aufnahmegebiete waren vollkommen überfordert. Die katastrophalen Zustände in den Gebieten mit einem hohen Flüchtlingsanteil waren so bedrohlich, dass die soziale Sicherheit in Gefahr war und der Ausbruch von Seuchen befürchtet wurde.⁶⁵

Dazu kam, dass die Vertriebenen nach einer Zeit auch eigene Wohnungen, Arbeit und Entschädigungen für ihre Verluste forderten.⁶⁶

Das alles waren Folgen der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse während der Besatzungszeit, des fehlenden Wohnraums, der hohen Arbeitslosigkeit, der Ungewissheit über die politischen Entwicklungen und die innergesellschaftlichen Konflikte zwischen den Einheimischen und der neuen Bevölkerungsgruppe.⁶⁷

Diese eindeutige Fehlverteilung führte dazu, dass keine Eingliederung stattfinden konnte.

Die Notwendigkeit, dass man über die Ländergrenzen hinweg zusammenarbeiten musste, um die Eingliederung gewährleisten zu können, wurde erst später deutlich. Bei der Erstaufnahme der Flüchtlinge wurden die Flüchtlinge in den Ländern aufgenommen, in denen sie bedingt durch den Transport zunächst ankamen. Diese Länder waren meist in ihrer wirtschaftlichen Aufstellung agrarisch geprägt und hatten ohnehin finanzielle Probleme, die durch die Flüchtlingsmassen ebenfalls zunahmen. Des Weiteren war in diesen Ländern auch keine sichere berufliche Eingliederung möglich, im Gegensatz zu den Möglichkeiten in den eher industriell geprägten Ländern.⁶⁸

64 vgl. Benz, Wolfgang [Hrsg.] und Falk Wiesmann: Flüchtlingspolitik in Nordrhein-Westfalen. In: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, Frankfurt am Main Mai 1995, S.227

65 ebd. S.225

66 vgl. Benz, Wolfgang [Hrsg.]: Fünfzig Jahre nach der Vertreibung. In: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, Frankfurt am Main Mai 1995, S.10

67 vgl. Beer, Mathias: Die Vertreibung der Deutschen. Ursachen, Ablauf, Folgen. In Flucht und Vertreibung. Europa zwischen 1939 und 1948, Hamburg 2012, S 50

68 vgl. Schwarz, Wolfgang: Die Flucht und Vertreibung Oberschlesien 1945/1946, Bad Nauheim 1965, S.25

3.4 Integration

Alle Besatzungsmächte Deutschlands verfolgten eine Assimilationspolitik.

Im Vordergrund dieser Politik stand das schnelle Verschmelzen der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen, mit dem Ziel, die Beschlüsse der Potsdamer Konferenz für immer unwiderruflich und unumkehrbar zu machen.⁶⁹

Die Betreuung der Flüchtlinge und Vertriebenen übernahmen die Kommunen mit ihren Fürsorgeeinrichtungen, Wohlfahrtsverbänden, Kirchen und vielen hilfsbereiten Privatpersonen.⁷⁰ Die Briten hatten dabei eher eine passive Kontrollfunktion.⁷¹

Im sozialen und wirtschaftlichen Bereich erfolgte die Eingliederung, indem man die politische Existenz neu aufbaute und sicherte, eine soziale Absicherung für alte, kranke und andere nicht-erwerbsfähige Personen schuf und neuer Wohnraum geschaffen wurde. Am Anfang stellte sich die Unterbringung bedingt durch die Wohnungsnot als das Problem heraus, das am schwerwiegendsten war.

Die Vertriebenen wurden in Wohnungen, in denen teilweise auch Einheimische lebten, Lagern oder Notunterkünften, untergebracht.⁷²

Die Förderung des Wohnungsbaus war ein weiterer wichtiger Punkt bei der Integration und hatte eine enge Verbindung zum Lastenausgleichsgesetz.

Die akute Wohnungsnot wurde gemildert und schließlich behoben, Flüchtlings- und Vertriebenenlager wurden geräumt, indem die Wohnungen finanziell vergünstigt wurden und die Flüchtlinge selbst beim Wohnungsbau halfen. Es entstanden Siedlungsgenossenschaften, neue Straßenzüge und Siedlungen in den neuen Heimatorten mit Namen, die an die frühere Heimat erinnerten.⁷³

Die Vertreibungsgebiete hatten überwiegend ländliche Strukturen, daher war die Selbstständigkeit sehr hoch, weil die Meisten auf ihrem eigenen landwirtschaftlichen Betrieb lebten und arbeiten. Der Westen hingegen war wesentlich höher industrialisiert.

Der Wiederaufbau der Wirtschaft und der Eingliederungsprozess erfolgten in einer Phase, in der die Mechanisierung eine stärker industrie- und dienstleistungsorientierte Wirtschaftsstruktur erfordere. Daher konnte die agrarische Selbstständigkeit im Westen nicht wiederaufgebaut werden, um den Vertriebenen die Arbeit in dem zuvor ausgeführten Beruf zu ermöglichen. Die Flüchtlinge sollten eher zur Beschleunigung der wirtschaftlichen Entwicklungen beitragen.⁷⁴

Das Konzept von NRW war es, die Flüchtlingspolitik direkt an den wirtschaftlichen Wiederaufbau zu koppeln. Diese Flüchtlingspolitik drohte allerdings durch die illegale

69 vgl. Beer, Mathias: Die Vertreibung der Deutschen. Ursachen, Ablauf, Folgen. In Flucht und Vertreibung. Europa zwischen 1939 und 1948, Hamburg 2012, S 50f

70 vgl. Dr. Zimmermann, Friedrich: betrifft: Eingliederung der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1. November 1982, S.24

71 vgl. Benz, Wolfgang [Hrsg.] und Falk Wiesmann: Flüchtlingspolitik in Nordrhein-Westfalen. In: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, Frankfurt am Main Mai 1995, S.220

72 vgl. Dr. Zimmermann, Friedrich: betrifft: Eingliederung der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1. November 1982, S.24

73 vgl. Beer, Mathias: Die Vertreibung der Deutschen. Ursachen, Ablauf, Folgen. In Flucht und Vertreibung. Europa zwischen 1939 und 1948, Hamburg 2012, S 51

74 vgl. Dr. Zimmermann, Friedrich: betrifft: Eingliederung der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1. November 1982, S.61

Zuwanderung zu scheitern, wofür hauptsächlich die mangelnde Absprache in der Politik verantwortlich gemacht werden konnte.⁷⁵ Dennoch setzte der wirtschaftliche Neuaufbau starke Integrationsimpulse.

Die neue Beschäftigung war für die Flüchtlinge und Vertriebenen meist berufsfremd, wodurch sie gegenüber den Einheimischen nochmals benachteiligt waren. Dieses glichen sie aber durch Fleiß, hohe berufliche und räumliche Mobilität und Flexibilität und durch hohe Leistungs- und Anpassungsbereitschaft aus.⁷⁶

Dennoch versuchte man einigen die Möglichkeit im alten Beruf zu arbeiten, zu eröffnen. Es gab nur wenige landwirtschaftliche Vollerwerbsstellen in der Bundesrepublik Deutschland und dafür zu viele Bauern aus dem Osten.

Die Tendenz in der Nachkriegszeit war die Betriebe zusammenzulegen, um sie zu vergrößern, wodurch weniger einzelne Höfe existierten und sich die Konkurrenzsituation verschlechterte. Um dennoch für die Flüchtlinge eine Möglichkeit zu schaffen in ihrem alten Beruf als Landwirt zu arbeiten, wurde das Flüchtlingssiedlungsgesetz bestimmt.

Es begünstigte gelenkte Siedlungen und Landbeschaffung und die Übernahme bestehender Betriebe durch Kauf, Pacht oder Einheirat, was die gleichwertige Teilnahme der Flüchtlingsbauern am Grundstücksmarkt ermöglichen sollte.⁷⁷

Außerdem gab es verschiedene Vergünstigungen steuerlicher Art, die den Landwirt von Soforthilfeabgabe befreite und wodurch er Kredite für Vieh und sonstiges Inventar erhielt.⁷⁸

Die Grundlage für diese Maßnahmen waren Finanzierungsrichtlinien. Sie gewährten Darlehen und Beihilfen aus Bundeshaushaltsmitteln, Beihilfen für die Vorbereitung, Durchführung und Sicherung der Eingliederung und die Nachfinanzierungen von Neusiedler-, Pacht- und Kaufstellen.⁷⁹

Die Integration am Arbeitsplatz fand über einen „Unterschichtungsprozess“ statt. Der Einstieg in das Erwerbsleben war für die Vertriebenen zwar deutlich schwerer, aber durch staatliche Umsiedlungen, Wohnungsbauförderung und Arbeitskräftelenkungen möglich.⁸⁰

Die soziale und wirtschaftliche Eingliederung profitierte auch vom Kalten Krieg durch die neue weltpolitische Lage, was zu einer prosperierenden und expandierenden Wirtschaft führte, die wiederum viele neue Arbeitsplätze auch für die Flüchtlinge und Vertriebenen schuf.⁸¹

Durch die Währungsreform im Juni 1948 gab es besonders für Flüchtlinge und Vertriebene mehrere harte Rückschläge auf dem Arbeitsmarkt, weil sie als Arbeitskräfte

75 vgl. Benz, Wolfgang [Hrsg.] und Falk Wiesmann: Flüchtlingspolitik in Nordrhein-Westfalen. In: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, Frankfurt am Main Mai 1995, S.227

76 vgl. Beer, Mathias: Die Vertreibung der Deutschen. Ursachen, Ablauf, Folgen. In Flucht und Vertreibung. Europa zwischen 1939 und 1948, Hamburg 2012, S 52

77 vgl. Dr. Zimmermann, Friedrich: betrifft: Eingliederung der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1. November 1982, S.70f

78 ebd. S.71

79 vgl. Dr. Zimmermann, Friedrich: betrifft: Eingliederung der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1. November 1982, S.72

80 vgl. Benz, Wolfgang [Hrsg.] und Falk Wiesmann: Flüchtlingspolitik in Nordrhein-Westfalen. In: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, Frankfurt am Main Mai 1995, S.228

81 vgl. Beer, Mathias: Die Vertreibung der Deutschen. Ursachen, Ablauf, Folgen. In Flucht und Vertreibung. Europa zwischen 1939 und 1948, Hamburg 2012, S 51

durch die heimkehrenden Evakuierten und Kriegsgefangenen ersetzt wurden. Die Arbeitgeber beriefen sich bei der Kündigung auf Schein-Arbeitsverhältnisse, die ohne weiteres aufgelöst werden konnten.⁸²

Dennoch brachte diese auch ein funktionierendes Marktgesetz und einen wirtschaftlichen Aufschwung hervor.⁸³

Im gesellschaftlichen und kulturellen Bereich war es die wesentliche Aufgabe, die Voraussetzungen für die Eingliederung in die neue Gesellschaft zu gewährleisten, wobei die kulturellen Werte aus der alten Heimat weiterhin existieren und gepflegt werden sollten.⁸⁴

Im Mittelpunkt sollte ebenfalls stehen, dass die Flüchtlinge und Vertriebene nicht als Objekte gesehen werden sollten, sondern als Menschen, die Hilfe benötigen und selbst bereit sind, Mithilfe zu leisten.

Außerdem waren Entschädigungsleistungen, wie der Lastenausgleich, geplant, um den sozialen Abstieg so gut es ging abzufangen.⁸⁵

Der Lastenausgleich beinhaltete das Soforthilfegesetz. Dies war ein Gesetz, um die Leistungen zur Notstands-beseitigung und Eingliederung zu schaffen, wie die Unterhaltshilfe für Alte und Erwerbsunfähige, manchmal die Existenzaufbauhilfe in die gewerbliche Wirtschaft, die Förderung des Wohnungsbaus und die Schaffung neuer Arbeitsplätze für Flüchtlinge und Vertriebene.

Das Soforthilfegesetz wurde 1952, drei Jahre später, durch das Lastenausgleichsgesetz ersetzt, das die gleichen Themenfelder beinhaltete, mit dem Zusatz der Entschädigung für Vertriebene.⁸⁶

So sollten die wirtschaftlichen und sozialen Startchancen und die Eingliederung verbessert werden, dennoch führte dieses Gesetz zu keiner Änderung der Sozialstruktur in der Bundesrepublik Deutschland und auch bereits bestehende Vermögen wurden dabei nicht angerührt.⁸⁷

Eine weitere sozialpolitische Integrationsmaßnahme war die Korrektur der Fehlverteilung von Flüchtlingen und Vertriebenen, die zwischen 1949 und 1956 stattfand.

Dabei gaben die Hauptaufnahmeländer ihre Flüchtlinge an Länder mit niedriger Flüchtlingsquote ab, wie zum Beispiel Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz und es fanden auch freiwillige Umsiedlungen in andere Bundesländer statt.

Bei den Umsiedlungen sollte die Zahl der aufzunehmenden Flüchtlinge in realistischem Verhältnis zu den jeweiligen Gegebenheiten des Landes, was Wohnraum und

82 vgl. Benz, Wolfgang [Hrsg.] und Falk Wiesmann: Flüchtlingspolitik in Nordrhein-Westfalen. In: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, Frankfurt am Main Mai 1995, S.228

83 vgl. Dr. Zimmermann, Friedrich: betrifft: Eingliederung der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1. November 1982, S.62

84 ebd. S.20

85 ebd. S.24

86 vgl. Dr. Zimmermann, Friedrich: betrifft: Eingliederung der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1. November 1982, S. 27-31

87 vgl. Beer, Mathias: Die Vertreibung der Deutschen. Ursachen, Ablauf, Folgen. In Flucht und Vertreibung. Europa zwischen 1939 und 1948, Hamburg 2012, S 51

Arbeitsplätze anbelangte, stehen.⁸⁸ Die Arbeitsplatznachfrage wurde dem Angebot angepasst.⁸⁹

Politisch erfolgte die Integration folgendermaßen:

Durch die Alliierten waren den Flüchtlingen anfangs jegliche politische Organisation verboten, daher bildeten sich unpolitische Vereinigungen auf lokaler Ebene, die teilweise entweder verboten oder ignoriert wurden. Sie erhielten keine staatliche Förderungen. Seit 1945 wurden von der Militärregierung der britischen Zone Flüchtlingsausschüsse angeordnet, die 1947 umbenannt wurden in Flüchtlingsbeiräte und nach einem einheitlichen Muster gewählt wurden.⁹⁰

Ab 1947 bildeten sich ebenfalls einige Interessengemeinschaften der Flüchtlinge, die durch die Briten kontrolliert wurden. Ein Jahr später wurde das Koalitionsverbot in der britischen und amerikanischen Zone gelockert und der „Gesamtverband der Ostvertriebenen“ wurde gegründet, die auch eine Genehmigung auf der britischer Zonenebene erhielten.⁹¹

Seit dem Herbst 1949 existiert das „Bundesministerium für Vertriebene“, dessen Aufgabe es war, die sozialpolitischen Maßnahmen zur Integration zu koordinieren. Das Bundesministerium hatte allerdings keinen eigenen Instanzenzug, wodurch sie nur passiv bei wichtigen Gesetzgebungen, Planungen und Koordinierungen der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Maßnahmen zur Integration mitwirken konnten.⁹²

Im August 1950 legten die Flüchtlinge die „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ dar. Dabei verzichteten sie auf Rache und Vergeltung, forderten aber das Recht auf Heimat, als ein Gott geschenktes Grundrecht der Menschheit, auf das auch sie ein Anrecht hatten.⁹³

Der politische Einfluss der Vertriebenen sollte möglichst gering gehalten werden, daher überredete das Sozialministerium Nordrhein-Westfalen den „Landesflüchtlingsbeirat“, der dem Sozialministerium unterstellt war, dazu, den „Landesverband der Ostvertriebenen“ mit zu gründen und dort führende Positionen zu ergreifen. So erreichte das Sozialministerium, dass sie weiterhin Kontrolle über die Vertriebenen hatten und der politische Einfluss so möglichst gering gehalten werden konnte.⁹⁴

88 vgl. Dr. Zimmermann, Friedrich: betrifft: Eingliederung der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1. November 1982, S.76

89 vgl. Beer, Mathias: Die Vertreibung der Deutschen. Ursachen, Ablauf, Folgen. In Flucht und Vertreibung. Europa zwischen 1939 und 1948, Hamburg 2012, S 51

90 vgl. Benz, Wolfgang [Hrsg.] und Falk Wiesmann: Flüchtlingspolitik in Nordrhein-Westfalen. In: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, Frankfurt am Main Mai 1995, S.223

91 ebd. S.222

92 vgl. Benz, Wolfgang [Hrsg.]: Fünfzig Jahre nach der Vertreibung. In: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, Frankfurt am Main Mai 1995, S. 10f

93 ebd. S.12

94 vgl. Benz, Wolfgang [Hrsg.] und Falk Wiesmann: Flüchtlingspolitik in Nordrhein-Westfalen. In: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, Frankfurt am Main Mai 1995, S.223

4. Flucht und Vertreibung in Harsewinkel

Auch in Harsewinkel kamen in Folge des Zweiten Weltkriegs viele Heimatvertriebene an und versuchten, hier eine neue Heimat zu finden.

In diesem Teil werde ich mich besonders mit den Einzelschicksalen von Frau Amsbeck, Frau Büscher und Herrn Hirsch beschäftigen.

Frau Amsbeck wurde 1925 in Grüningen, Schlesien, geboren. Die Familie Amsbeck besaß in Schlesien einen eigenen landwirtschaftlichen Betrieb. Als sie nach der Flucht vor der heranrückenden Front nach Grüningen zurückkehrten, waren die Russen bereits die Besatzungsmacht in Schlesien und besetzten das Land und die Höfe.

Wenig später kamen die Polen, welche selber von den Russen aus der Ukraine ausgewiesen wurden, mit auf den Hof der Familie.

Das Verhältnis zwischen den Polen und der Familie Amsbeck war neutral. Sie hatten nämlich eine große Gemeinsamkeit und das war die Angst vor den Russen.

Bevor die Familie von den Polen ausgewiesen wurde, lebten sie ein Jahr und drei Monate zusammen auf dem Hof.

Während dieser Zeit arbeitete Frau Amsbeck in dem ungefähr vier Kilometer von ihrem Heimatort entfernten Fliegerhorst der Russen, um dort die Räumlichkeiten zu putzen und sich dadurch als Entlohnung ihr Essen zu verdienen. In diesem Zeitraum gab es keine Übergriffe der Russen gegenüber Frau Amsbeck und auch ihr Dorf blieb von den Übergriffen der Russen verschont.⁹⁵

Frau Büscher wurde 1927 in Groß Wilkau, Schlesien, geboren. Nachdem sie nach dem Kriegsende von der Flucht auf ihren Hof heimkehrten, lebte sie mit ihrer Familie bis 1946, also ein Jahr, gemeinsam mit einer Polin auf dem Hof. Auch bei dieser Familie war das Verhältnis zu der Polin neutral.

Die Polin führte sich zwar herrisch auf und nahm alle schönen Dinge, die sie in dem Haus finden konnte, mit in ihr eigenes Zimmer, dass für sie geräumt werden musste, aber ansonsten gab es keine Probleme. Kommunikation zwischen der Familie und der Polin fand kaum statt, bedingt durch den Sprachunterschied.

Auch bei Frau Büscher im Dorf war es so, dass man nur Angst vor den Russen hatte, weil sich herumsprach, dass diese Frauen vergewaltigen würden. Deshalb liefen die Frauen, wenn die Russen zurück in das Dorf kamen, immer auf die Felder, um sich vor ihnen zu verstecken.⁹⁶

Helmut Hirsch wurde 1929 in seiner Heimatstadt Groß Ellguth, in Schlesien geboren. Nachdem sie nach Glaz geflohen waren im Jahr 1944 und in das Dorf zurückkehrten, war alles so, wie sie es verlassen hatten, mit dem Unterschied, dass die Polen, welche zuvor als Kriegsgefangene dort arbeiteten, das Sagen hatten.

Einige Tage später kamen die ersten polnischen Zuwanderer. Unter ihnen die Familie, die zu dem Zeitpunkt aus Mutter und drei Kindern bestand. Sie mussten sich eine neue

⁹⁵ vgl. Interview mit Frau Amsbeck vom 20.02.2006, 04:30 – 08:15

⁹⁶ vgl. Interview mit Frau Büscher vom 28.02.2006, 2:55 – 8:50

Bleibe suchen, weil die Polen alle Höfe eingenommen hatten.

Bis zu der Ausweisung arbeitete Herr Hirsch in Lauterbach bei den Russen.

Das Verhältnis zu den Polen und den Russen war weitestgehend neutral, solange man dem Folge geleistet hatte, was die Russen und Polen wollten.⁹⁷

⁹⁷ vgl. Interview mit Helmut Hirsch vom 27.02.2006, 30:00 - 37:49

4.1 Die Flucht als Phase

Die Ausweisung von Frau Amsbeck erfolgte am 7. August 1946.⁹⁸ Nachdem die Familie den Bescheid erhielt, hatten sie eineinhalb Tage Zeit, um das Hab und Gut zusammenzupacken. Es war nur so viel erlaubt, wie man selber tragen konnte.

Zum Aufbewahren des Reiseguts wurden Weidenkörbe mit Deckel verwendet. Unter diese Körbe hat der Onkel von Frau Amsbeck Achsen mit Rädern gebaut, wodurch es möglich war, sie zu ziehen. In die Körbe wurde die Verpflegung für den Transport gepackt und manches vom Hausrat. Auf den Körben wurden die Betten festgezurt und so ging man zu dem Versammlungsplatz.⁹⁹

Der Versammlungsplatz war der Bahnhof. Sie wurden Viehwaggons zugewiesen, die voll mit Menschen waren und ohne Toilette oder sonstige Sanitäreinrichtungen, Schlafmöglichkeiten oder sonstiges. Der Transport dauerte drei Nächte und zwei Tage, bis sie in Friedland ankamen.

Vor ihrer Ankunft in Friedland wussten sie nicht, wohin sie abtransportiert wurden. Man vermutete nur durch den Stand der Sonne, die durch die Ritzen des Waggons am Tag zu sehen war, dass es in Richtung Westen ging. Dort erhielten sie ihre erste Mahlzeit, wurden einer Entlausung unterzogen und übernachteten dort.

Von Friedland aus ging es am nächsten Tag in einem Personenzug nach Rheda.¹⁰⁰

Bei Frau Büscher verlief die Ausweisung so, dass in ihrem Heimatdorf 1946 ein Zettel ausging, auf dem stand, wann sie fertig für den Transport am Bahnhof sein mussten und was zur Mitnahme erlaubt war. Sie nahmen ein Bett und Verpflegung für acht bis vierzehn Tage mit und an Kleidung nur die Doppelschicht, die sie an hatten.

Am Bahnhof mussten dann alle an den Russen vorbei gehen und alles was dann zu viel Gepäck war und sie nicht mehr tragen konnten, musste in der Heimat gelassen werden.

Von dem Bahnhof aus mussten sie noch bis Bad Reichenbad laufen, weil erst von dort Züge abgefahren sind. Dort wurden sie in Viehwaggons untergebracht. Zwischendurch kam es manchmal vor, dass der Zug auf toten Gleisen abgestellt wurde. In dieser Zeit wurde mit der mitgenommenen Verpflegung auf den Gleisen über einem Feuer gekocht.

Bei der Ankunft in der amerikanischen Zone wurden sie in Personenwagen umgesetzt und erhielten die erste Mahlzeit.

Von dort wurden sie bis Warendorf weitertransportiert.¹⁰¹

Herr Hirsch hingegen wurde erst am 14. September 1947 ausgewiesen, was für Ausweisungen in Schlesien spät war. Dann lag die Möglichkeit nahe, für die Polen zu optieren, aber das sei für Helmut Hirsch keine Alternative gewesen, weil er auch in der ganzen Zeit, in der Russen und Polen Schlesien besetzt hatten, immer für die Russen gearbeitet hatte. Dadurch waren die Polen für ihn ein fremdes Volk.

Am Tag seiner Ausweisung kam Morgens um 5 Uhr der Cousin von Herrn Hirsch nach

⁹⁸ Interview mit Frau Amsbeck vom 20.02.2006, 0:00 – 1:00

⁹⁹ Interview mit Frau Amsbeck vom 20.02.2006, 8:00 -10

¹⁰⁰ Interview mit Frau Amsbeck vom 20.02.2006, 0:00- 1:50

¹⁰¹ Interview mit Frau Büscher vom 28.02.2006, 3:30 – 10:30

Lauterbach, zu seiner Arbeitsstelle und sagte ihm, dass sie um 8 Uhr fertig für den Abtransport am Bahnhof stehen müssten. Somit fuhren beide schnell nach Hause und packten die Sachen zusammen. Jeder nahm einen Koffer und einen Sack mit Bettzeug mit.

Mit dem Leiterwagen wurden sie von Groß Ellguth zum Bahnhof in Heidersdorf gefahren und in einen Güterzug eingewiesen. Von dort ging es mit einem Halt in Forst nach Treuenbriezen, wo sich das Entlausungslager befand.

Hier wohnte er 4 Wochen in einer Baracke und wurde bei der Ankunft entlaust. Bei der Entlausung musste man sich vollständig ausziehen. In der Baracke, in der die Entlausungen stattfanden, war eine Giftmischung in der Luft, die die Läuse absterben ließ. An Körperstellen mit besonders vielen Haaren, wurde nochmals zusätzlich mit einem Mittel gegen Läuse gepudert.

Nach den vier Wochen ging es weiter nach Berlin. An den unterschiedlichen Bahnhöfen dort wurden die Waggons einzeln ausgeleert.¹⁰²

In Berlin geriet Herr Hirsch dann an zwei Männer, die ihn mit über die Grenze in den Westen nahmen. Zuerst verfolgte er sie, dann nahmen sie ihn „offiziell“ mit. Zuerst fuhren sie mit dem Zug, versteckten sich dann in einem Unterschlupf und um Mitternacht liefen sie über die Grenze.

Von dort aus suchte Herr Hirsch sich über Erfragen einen Weg nach Harsewinkel. Er wollte ausgerechnet nach Harsewinkel, weil er wusste, dass sein Onkel hier wohnte. er wusste, dass er mit seinem Vater in Kontakt stand, der im Krieg war und nach dem Krieg dort hingebracht wurde. Der Weg nach Harsewinkel dauerte vom 24. bis zum 28. April 1948.¹⁰³

102 Interview mit Frau Büscher vom 28.02.2006, 19:00 - 25:08

103 Interview mit Helmut Hirsch vom 27.02.2006, 30:00 - 37:49

4.2 Ankunft in der Heimat

Als Frau Amsbeck in Rheda ankam, wurden sie mit einer Wurst begrüßt. Das war eine sehr gelungene Begrüßung, da alle sehr hungrig waren nach der langen Fahrt. Von Rheda aus wurde Frau Amsbeck mit ihrer Familie nach Herzebrock in ein Lager gebracht. Diese Unterbringung war wie ein Stall. Die Sanitäreinrichtungen bestanden aus einem Kühltrog mit einer Kaltwasserleitung. Auf dem Hof befanden sich Toiletten, auf denen man quasi nebeneinander saß. Die einzige Unterscheidung war geschlechtsspezifischer Natur, weil die Toiletten von Mann und Frau durch eine Decke getrennt wurden. Folglich gab es keine Intimität und keine Privatsphäre.

Die Verpflegung mit Nahrungsmitteln erfolgte durch Anlieferungen.

Erst nach ungefähr drei Monaten wurde die Familie von Frau Amsbeck von dem damaligen Herzebrocker Bürgermeister Haggenev aufgenommen.

Sie mussten so lange in dem Lager bleiben, weil die Familie sehr kompliziert zusammengesetzt war und man diese nicht in einem Zimmer unterbringen konnte. Sie bestand aus der Großmutter, dem Onkel und einem Cousin.

Die Familie Haggenev gab der Familie ihr Wohnzimmer, sodass sie ein Schlafzimmer und ein Wohnzimmer mit einer integrierten Küche und einem Schlafzimmer hatten.

Frau Amsbeck arbeitete mit auf dem Hof, damit sie dort Essen erhielten.¹⁰⁴

In Warendorf angekommen wurde die Familie von Frau Büscher, die aus der Mutter, einer Schwester und ihr selbst bestand, auf ein Gestüt gebracht. In diesem Gestüt erhielt jede Familie ihre eigene Box. Nach kurzer Zeit kamen auch schon die ersten Einheimischen, um sich aus den Vertriebenen Arbeitskräfte für ihre Firma herauszusuchen. Im Zuge dessen kam Frau Büscher nach Sassenberg und arbeitete dort in einer Drogerie als Hausangestellte. Das Verhalten der Sassenberger war zunächst sehr abweisend, weil sie ein sehr stereotypisches Denken hatten. Sie waren der Meinung, dass es sich bei Frau Büscher um eine fremde Ausländerin handeln würde, die aus Schlesien kam und eine ganz andere Mentalität hatte. Schlesien war für die Einwohner nämlich Ausland und kein Teil von Deutschland.

Die Schwester und die Mutter haben in Harsewinkel auf dem Bauernhof Toppmöller gewohnt. Auf diesem hatten die beiden ein Zimmer.¹⁰⁵

Helmut Hirsch war nach seiner Ankunft in Harsewinkel zunächst drei Tage vor Ort. In diesen drei Tagen versuchte er sich auch um einen Arbeitsplatz bei Claas zu bemühen, aber dort wurde er nur mit der Begründung abgelehnt, dass sie genug Schlesier und Protstanten hätten und nicht noch mehr aufnehmen sollten.

Danach ging er für drei Monate nach Marienfeld auf den Bauernhof von Familie Kläsener. Dort teilte er sich mit dem Sohn ein Zimmer. Das Verhältnis zu den Marienfeldern war immer gut und es gab keine Schwierigkeiten.¹⁰⁶

104 Interview mit Frau Amsbeck vom 20.02.2006, 9:30 – 16:10

105 Interview mit Frau Amsbeck vom 20.02.2006, 10:00 - 14:12

106 Interview mit Helmut Hirsch vom 27.02.2006, 38:00 - 40:30

4.3 Integration

Wenn man sich die Bevölkerungssituation im Amt Harsewinkel anschaut, dann ist zu verzeichnen, dass zu Beginn des Zweiten Weltkriegs 6.351 Menschen im Amt Harsewinkel lebten. Bis 1950 ist ein Bevölkerungsanstieg von fast 40% zu verzeichnen, was 8.752 Einwohnern entspricht.

Die Ankunft der Flüchtlinge führt erst im letzten Quartal von 1945 zu einem nennenswerten Bevölkerungsanstieg. Zuvor war dieser kaum zu verzeichnen.

Am 19. März 1946 traf die erste große Gruppe mit Vertriebenen in Harsewinkel ein und die zweite Gruppe ungefähr Ende April 1946.¹⁰⁷

Bedingt durch diese Menschenmenge an mittellosen Flüchtlingen und Vertriebenen, musste Harsewinkel Maßnahmen ergreifen, um die Heimatlosen in Harsewinkel zu versorgen und zu integrieren.

Um die akute Not der Flüchtlinge zu lindern, wurden ihnen zunächst die Dinge des alltäglichen Lebens gestellt.

Die Verwaltung in Harsewinkel bezog diese alltäglichen Dinge von Firmen der Region.

Zum Beispiel stellte die Firma „Aloys GÖCKING, Eisenwahrenhandlung – Haus- und Kohlegeräte Bau- und Möbelbeschläge“ unter anderem 17 Bratpfannen, 33 verzinkte Eimer und 83 braune Schüsseln zur Verfügung. Insgesamt hatte diese Lieferung damals einen Wert von fast 1.200 Reichsmark.

Wenn diese und andere Gegenstände verteilt wurden, wurde genauestens dokumentiert, welche Familie was von der Stadt erhielt. Bemessen wurden die Abgaben daran, wie viele Kinder unter 14 und über 14 in der Familie waren.

So hat Frau K. mit einem Kind über 14 und fünf Kindern unter 14 jeweils 8 Gabeln, Messer und Löffel erhalten, sowie vier Teller für 15,40 RM.

Unter anderem wurden in Harsewinkel mehrere Haus- und Straßensammlungen durchgeführt, um dabei Geld zu sammeln.¹⁰⁸

Kleidungsstücke wurden nach einem Erlass des Regierungspräsidenten am 12. Juni 1946 kostenlos an die Ostflüchtlinge verteilt.

Dies wurde ebenfalls in Listen dokumentiert, wie viel Kleidung und was für Kleidung aus Warendorf kam und in welcher Menge diese in Harsewinkel, Greffen und Marienfeld ausgeteilt werden durften.¹⁰⁹ Vor den Sammlungen wurden alle Unternehmen im Vorfeld darüber informiert und es wurde um eine großzügige Spende gebeten. Bei diesen Aktionen unter dem Stichwort „Wir sind arm, die Flüchtlinge sind ärmer“, am 3. und 4. August 1946, wurden im Amt Harsewinkel 5.942,65 RM eingenommen¹¹⁰ und am 14. und 15. Dezember 110.851,74 Reichsmark.¹¹¹

¹⁰⁷ vgl. Eckhard Möller, Auszug aus „...dann machen wir es allein. Vom Kriegsende zur kommunalen Neugliederung.“, Harsewinkel, 1996, S.433f

¹⁰⁸ vgl. Stadtarchiv Harsewinkel, Akte C 358: Flüchtlingsfürsorge, Ausländerfürsorge, Ungarnflüchtlinge Band 1 , Kapitel: Zuweisung von Gegenständen für die Flüchtlingsbetreuung

¹⁰⁹ ebd. Kapitel: Zuweisung von Gegenständen für die Flüchtlingsbetreuung

¹¹⁰ vgl. Stadtarchiv Harsewinkel, Akte C 358: Flüchtlingsfürsorge, Ausländerfürsorge, Ungarnflüchtlinge Band 2

¹¹¹ vgl. Stadtarchiv Harsewinkel, Akte C 358: Flüchtlingsfürsorge, Ausländerfürsorge, Ungarnflüchtlinge Band 1 , Kapitel: Sammlung zur Linderung der Flüchtlingsnot am 14. und 15.12.1946

Ein großes Problem in Harsewinkel war die Wohnungsknappheit, der die Flüchtlinge ausgesetzt waren. Nach einer gewissen Zeit war es nicht mehr möglich, die Flüchtlinge auf privaten Höfen unterzubringen, weshalb von Mitte August 1947 bis Anfang Januar 1948 ein Flüchtlingslager in Marienfeld erbaut wurde. Dieses befand sich in den Wirtshaussälen der Klosterforte und des Waltschlößchens.

Die Zustände in diesem Lager wurden auch von Flüchtlingen kritisiert. Alles wurde sehr notdürftig gehalten, es gab Schwierigkeiten mit der Wasserversorgung. Im Durchschnitt standen jedem Flüchtling nur zwei Quadratmeter Platz zur Verfügung und mit Kleidung und Wäsche waren sie auch nicht ausreichend ausgestattet. Mit der Lebensmittelversorgung gab es allerdings keine Probleme. Im September 1947 war es dann aber möglich, die Situation in dem Lager deutlich zu verbessern.¹¹²

Auf den Höfen ging es meistens anders zu. Dadurch, dass die Bauern die Flüchtlinge nicht freiwillig aufnahmen, sondern sie durch den Wohnungsausschuss einquartiert wurden, gab es häufig Konflikte mit den Flüchtlingen. Diese Konflikte beruhten meistens darauf, dass Flüchtlinge als arbeitsunwillig und fordernd dargestellt wurden. Außerdem gab es meistens auch Spannungen auf Grund der unterschiedlichen Konfessionen. Von Seiten der Bauern gab es kaum Unterstützung, die die Flüchtlinge jedoch gebraucht hätten.¹¹³

Letztendlich wurde dieses Problem aber beseitigt, indem eigene Siedlungen gebaut wurden, in denen überwiegend Protestanten und Flüchtlinge wohnten, wie Frau Amsbeck in dem Interview schilderte.

Damit war die Integration aber nicht vollzogen. In der Siedlung wurde man zwar anerkannt, aber wenn man in die Stadt kam, gab es weiterhin Probleme. Bei Frau Amsbeck ereignete sich etwas besonders. Sie war evangelisch und ihr Mann, den sie auf einem Hofball kennenlernte, war katholisch. Normalerweise verlief es dann so, dass die Frau die Konfession des Mannes annahm, beziehungsweise der evangelische Partner katholisch wurde, da Harsewinkel sehr katholisch dominiert war. Der Mann von Frau Amsbeck konvertierte allerdings nach der Hochzeit.

Dieses sorgte für Empörung im Dorf und es wurden auch Beschimpfungen ausgesprochen, dass die Protestanten ein minderwertiges Volk wären.

Bis Frau und Herr Amsbeck anerkannt wurden, hat es 10 – 15 Jahre gedauert.

Sogar in dem Gesangsverein, in dem Frau Amsbeck aktiv war, wurde sie trotz versuchter Kontaktaufnahme nicht wahrgenommen und abgewiesen.¹¹⁴

Als Begründung gab Frau Amsbeck an, dass die Einheimischen, die den Hass verbreiteten, wegfielen, weil sie starben und eine langsame Angleichung stattfand.

Frau Büscher schildert in ihrem Interview, dass sie nie beschimpft wurde und nicht auf Feindseligkeit traf, sondern nur auf Abweisung, weil sie fremd war. Sie heiratete sehr spät,

112 vgl. Eckhard Möller, Auszug aus "...dann machen wir es allein. Vom Kriegsende zur kommunalen Neugliederung.", Harsewinkel, 1996, S.443f

113 vgl. Eckhard Möller, Auszug aus "...dann machen wir es allein. Vom Kriegsende zur kommunalen Neugliederung.", Harsewinkel, 1996, S.440 - 443

114 Interview mit Frau Amsbeck vom 20.02.2006, Minute 25:00-30:00

was darauf zurückzuführen war, dass man kaum Kontakt zu Gleichaltrigen hatte. Sie war zwar aktiv in der Jugendgruppe der evangelischen Gemeinde, aber auch da gingen manche Einheimischen auf Distanz, weil sie immer noch als Flüchtling galt. Die Treffen der Jugendgruppe bestanden unter anderem aus gemütlichen Zusammenkünften oder Wanderungen.¹¹⁵

Herr Hirsch hingegen hatte auf Grund seiner Herkunft oder seiner Konfession keine Probleme. Der einzige Zwischenfall war direkt nach seiner Ankunft bei Claas. Auch seine Schwiegereltern, die Einheimische Protestanten waren, wohnhaft zwischen Harsewinkel und Brockhagen, hatten keine Probleme. Das führt Herr Hirsch darauf zurück, dass er eine sehr hohe Anpassungsbereitschaft hatte.¹¹⁶

115 Interview mit Frau Büscher vom 28.02.2006, Minute 18:45- 20:00

116 Interview mit Helmut Hirsch vom 27.02.2006, Minute 39:00 – 45:00

5.Fazit

Wenn die Interviewpartner jetzt gefragt werden, wo ihre Heimat ist, bildeten sich zwei Meinungen heraus. Frau Amsbeck und Frau Büscher sind der Meinung, dass ihre Heimat in Harsewinkel ist, weil man sich dort eine neue Existenz aufgebaut hat. Man musste von Null anfangen, sich in die neue Gesellschaft einfinden, was durch einige Zwischenfälle erschwert wurde und eine dauerhafte Bleibe finden. Man baute sich also ein neues Leben auf, wodurch man sich hier in Harsewinkel wohlfühlte, weil man etwas selbstständig und überwiegend aus eigener Kraft geschafft hatte.

Für Herrn Hirsch hingegen ist es so, dass er in Harsewinkel zwar ein Haus gebaut hat, er aber nur „heim fährt“ und nicht nach Hause. Seine Heimat und damit sein richtiges Zuhause, ist in Schlesien. Dennoch fühlt er sich hier in Harsewinkel wohl¹¹⁷

Diese Fazits der Interviewten spiegeln wieder, wie individuell die Frage zu beantworten ist, ob in Harsewinkel eine neue Heimat gefunden wurde, in der man sich wohlfühlt und glücklich ist.

Es ist immer davon abhängig, was man für Erfahrungen gemacht hat.

Auf der einen Seite ist es ein Verlust, wenn man den Ort, an dem man den Anfang seines Lebens gelebt hat, verlassen muss, weil man als minderwertig angesehen wurde und auch dementsprechende Behandlungen erfuhr. Es ist schwer, derartige Erlebnisse zu verarbeiten.

Dann kommt man in einen Ort, der innerhalb des gleichen Landes ist und man wird trotzdem behandelt, wie ein Aussätziger. Ignoranz und Abweisung stehen an der Tagesordnung und Hilfe erfährt man nur durch den Staat und das auch nicht in ausreichendem Maße. Sein ganzes soziales Umfeld ist möglicherweise während der Flucht oder Vertreibung auseinandergebrochen und man steht plötzlich alleine da.

Man muss nicht nur wieder daran arbeiten, einen ähnlichen sozialen Status in dem neuen Ort wiederzuerlangen, den man zuvor in der alten Heimat hatte, sondern auch Freunde finde. Dieses war aber in den ersten Jahren trotz Bemühungen nur schwer möglich, weil die Menschen zu sehr von Vorurteilen beeinflusst wurden und es keine andere Denkweise gab, als die in Stereotypen.

Das alles sind schwere Verluste, die nicht dafür sprechen, in Harsewinkel eine neue Heimat zu finden.

Wolfgang Schwarz zitiert in seinem Buch Jean Gebser, der 1962 in seiner Rede sagte:

„Jeder Verlust erscheint zunächst stets als etwas Negatives, Deprimierendes, ja als etwas Lebensfeindliches. Mit der Zeit, mit den Jahren, kommt dann die Einsicht, daß jeder Verlust auch Gewinn ist, oder doch in Gewinn sich verwandeln läßt, so wir fähig sind, ohne Ressentiment, Revanche- Wunsch und Revindikation, das uns zu Teil gewordene Schicksal anzunehmen. [...] es [ist] doch unser eigenes Schicksal, an welchem

117 vgl. Interview mit Helmut Hirsch vom 27.02.2006, 13:00 - 13:40

unveräußerlich die Eigenheit, Zeichnung und Struktur unseres Lebens sichtbar werden.“¹¹⁸

So wie dieses Zitat besagt, ist es auch mit der Heimatsuche in Harsewinkel gewesen.

Jeder der Menschen, die hier ankamen und eine neue Heimat suchten, nachdem sie zwanghaft ausgewiesen wurden und nicht freiwillig gegangen sind, haben hart für ihre Gleichberechtigung gekämpft. Teilweise über ein Jahrzehnt, wie Frau Amsbeck berichtete. Sie haben allerdings nie aufgegeben. Es wurde gekämpft, bis alle ihr Ziel erreicht hatten und vollständige Mitglieder in Harsewinkel wurden, die ebenso als Harsewinkeler bezeichnet werden, wie jeder andere der hier auch wohnt.

Wahrscheinlich haben es sich die Flüchtlinge und Vertriebenen ihre neue Heimat härter erarbeitet, als die Einheimischen, die meist Generationen zuvor schon hier lebten.

Auf diesen Fleiß und dieses Durchhaltevermögen, was die Flüchtlinge und Vertriebenen aufbringen mussten, können sie wirklich stolz sein.

Letztendlich kommt es aber auf die Persönlichkeit und die Wahrnehmung des Menschen an, an welcher Heimat er mehr hängt und wie er Heimat definiert. Man kann auch zwei Heimaten haben, wie es bei Herrn Hirsch der Fall ist.

118 vgl. Schwarz, Wolfgang: Die Flucht und Vertreibung Oberschlesien 1945/1946, Bad Nauheim 1965, S.15

6. Literaturverzeichnis

-Beer, Mathias: Die Vertreibung der Deutschen. Ursachen, Ablauf, Folgen. In Flucht und Vertreibung. Europa zwischen 1939 und 1948, Hamburg 2012

-Benz, Wolfgang [Hrsg.]: Fünfzig Jahre nach der Vertreibung. In: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, Frankfurt am Main, Mai 1995

-Benz, Wolfgang [Hrsg.] und Falk Wiesmann: Flüchtlingspolitik in Nordrhein-Westfalen. In: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, Frankfurt am Main, Mai 1995

-Benz, Wolfgang [Hrsg.] und Klaus-Dietmar Henke: Der Weg nach Potsdam – Die Alliierten und die Vertreibung. In: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen, Frankfurt am Main, Mai 1995

-Dr. Zimmermann, Friedrich: betrifft: Eingliederung der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1. November 1982

-Stadtarchiv Harsewinkel, Akte C 358: Flüchtlingsfürsorge, Ausländerfürsorge, Ungarnflüchtlinge

-Stadtarchiv Harsewinkel, Interview mit Frau Amsbeck vom 20.02.2006, geführt von Eckhard Möller

-Stadtarchiv Harsewinkel, Interview mit Frau Büscher vom 28.02.2006, geführt von Eckhard Möller

-Stadtarchiv Harsewinkel, Interview mit Herrn Hirsch vom 27.02.2006, geführt von Eckhard Möller

-Schwarz, Wolfgang: Die Flucht und Vertreibung Oberschlesien 1945/1946, Bad Nauheim 1965

-Wolf, Manfred [Hrsg.]: Der Weg von Schlesien nach Westfalen im Jahre 1946, Britische Quellen und persönliche Erfahrungen der Vertreibung. In: Operation Swallow

7. Anlagen

I. Lerntagebuch zur Projektarbeit

23. November 2015 – an der Uni Bielefeld:

- Literatursichtung in der Bibliothek
- Termin bei Eckhard, Themenfindung: Neue Heimat, Neues Glück

24. November 2015 – Projekttag 2

- Konzept erarbeiten
- Recherche in der Bücherei in Harsewinkel
- Fernleihe der Bücher aus der Bücherei in Harsewinkel
- Inhaltsverzeichnis
- Anruf im Haus St. Hildegard, Rückruf morgen

25. November 2015 – Projekttag 3

- Inhaltsverzeichnis
- Notizentabelle

26. November 2015 – Gespräch mit Herrn Zier

- Inhaltsverzeichnis und Konzept überarbeiten

-07. Dezember 2015 – Interviews Teil

- Interviews im Haus St. Hildegard mit 2 Damen

-2. Februar 2016 Aktenstudium

-10. Februar 2016 – Aktenstudium

-19. März – 27. März 2016 Schreiben des allgemeinen Teils

-28. März – 3. April 2016 Schreiben des lokalen Teils